

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 22 (1918)

**Artikel:** Der Chor der Predigerkirche in Zürich  
**Autor:** Zemp, Josef  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573653>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Chor der Predigerkirche in Zürich.

Mit Abbildung.

Der Besucher der ehemaligen Zürcher Kantonsbibliothek mußte sich über die sonderbare Raumform dieser Büchersammlung seine Gedanken machen. Außen ein hochgewachsener gotischer Kirchenchor mit enggestellten Strebepfeilern und schmal aufstrebenden Maßwerkfenstern, ein klüftiges Gliederwerk, das der lichten Schönheit des Innenraums dienen will. Und innen: ein vielsstöckiges Eingeweide von plumpen Holzböden, das den Raum zerhackte und das Werk des Baukünstlers verdarb. Der Geist der Gotik konnte von einer späteren Generation (es war im sechzehnten Jahrhundert) nicht empfindlicher mißverstanden sein.

Heute ist das ungetüme Zimmerwerk heraus und der edle Raum erlöst. Unser Bild enthält noch einige Schladen der Entstellung: die Konsolen, worauf die Balkenböden lagen, und die Brüstungsschilde in den Fenstern.

Der Raum des Predigerchores zeigt die Baukunst der Hochgotik im Stand ihrer vollen Reife. Von der Inbrunst der älteren Generationen, die den Stil suchten und fanden, ist wenig geblieben. Diese reife Gotik des vierzehnten Jahrhunderts glänzt in virtuoser Sicherheit und findet aparte Reize im Gegensatz von harten Mauerankern und zierlichster Gestaltung der Einzelheiten. Das Maßwerk der Fenster wird spielerisch reich. Die Gewölbe sollen schweben wie leichtgespannte Segel. Scheinbar ohne Last schwingen sich die Rippen empor, kaum gestützt von den Diensten, die schlank wie Stengel hoch oben auf zierlichen Konsolen stehen. Solche Manier der Einzelheiten stellt der Baukünstler des Predigerchores in den Dienst einer Raumgestaltung, die der malerischen Reizmittel und der mystischen Stimmung nicht bedarf. Ganz klar, licht und übersichtlich ist das Raumbild. Die Maße entsprechen ungefähr denen der Sainte Chapelle in Paris. Die bedeutende Höhe (22 m) wirkt nicht als Uebersteigerung, erzeugt nicht beklemmende Enge, wie in so vielen Räumen der Gotik. Denn die

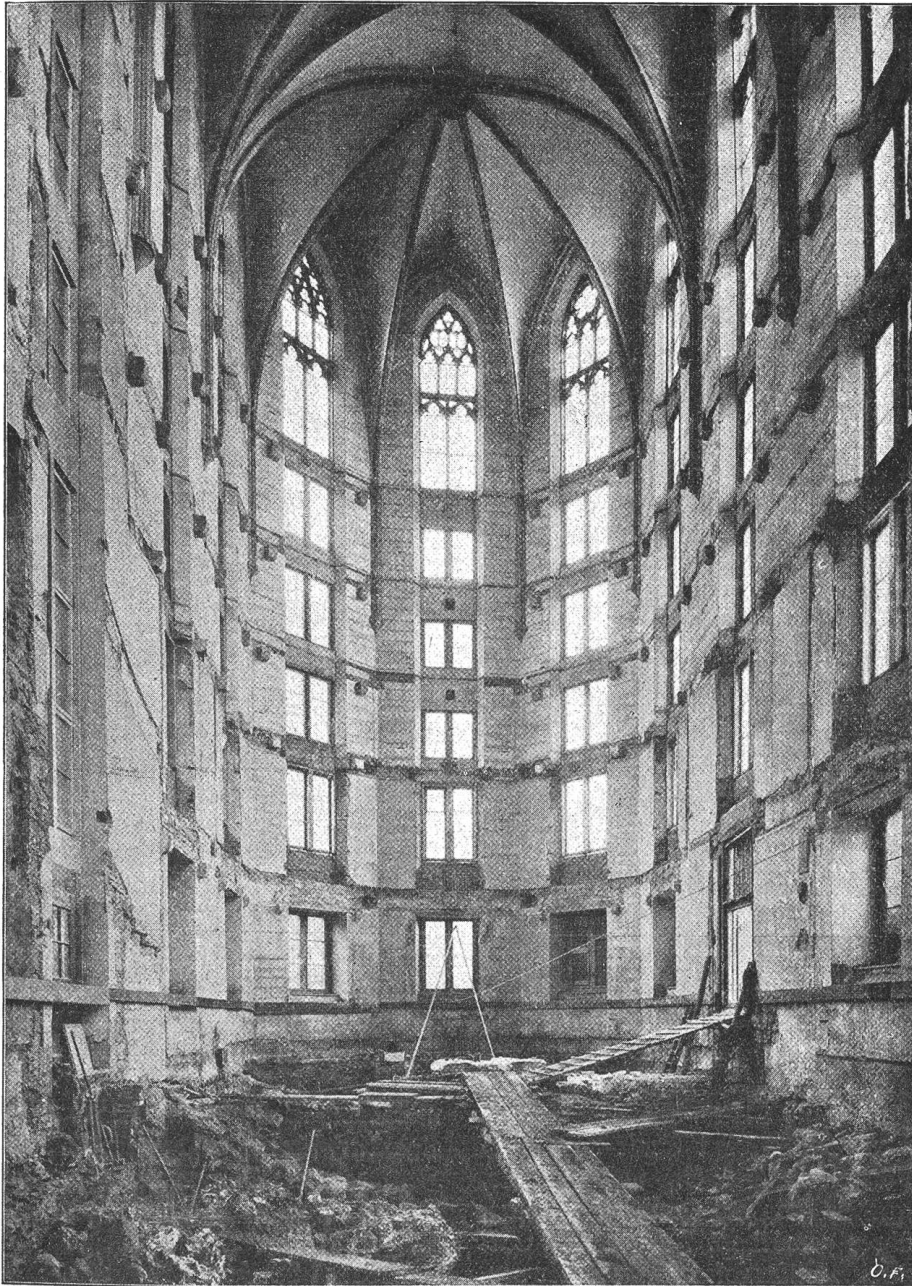
Breite erreicht nahezu die Hälfte der Höhe. In den freien und spannungslos glücklichen Verhältnissen des Raumes ist der gotische Vertikalismus gezügelt. Er betätigt sich mehr im Aufriß der Wände. Man denke sich jedoch die Fenster mit Glasgemälden gefüllt. Was das bedeuten will, sagt Königsfelden. Dann erscheinen die Wände weniger aufgeschlißt. Die Fenster wirken im Schmuck ihrer Teppichmuster als ein Abschluß des Raumes, als farbig transparenter Teil der Wand.

Nur die Gewölbe geben heute noch eine Anweisung auf die ehemalige Polychromie des edeln Raumes. Die Schlußsteine und die anstoßenden Stücke der Gewölberippen haben ihre ursprüngliche Ausstattung mit Gold und Farben bewahrt.

Unter den zürcherischen Bauwerken des vierzehnten Jahrhunderts ist der Chor der Prediger das schönste und bedeutendste, geschaffen in einem Zug und ohne Hemmung des künstlerischen Willens. Das Schiff des Fraumünsters trägt allzu deutlich die Spuren einer mühseligen Entstehung, und die Augustinerkirche ist künstlerisch ohne Belang.

Wie der Predigerchor zu erhalten ist, sollte keine Frage sein. Leider droht dem Raum von neuem die Entstellung durch einen Einbau, der ihn bis über die halbe Höhe ausfüllen soll. Wohl mag es schwierig sein, eine praktische Verwendung zu finden, die den Raum in seiner ganzen Höhe und Weite bestehen ließe. Muß aber die Nutzbarkeit entscheiden? Man schützt und pflegt alte Burgruinen und fragt nach ihrem Nutzen nicht. Man dürfte diesen Vorzug auch dem Predigerchor einräumen. Das edle Bauwerk der Hochgotik, eines der Hauptdenkmäler der alten Zürcher Kunst, wäre es wohl wert, zunächst einmal nur als geschichtliches Kunstwerk zu gelten. So würde sein Bestes bewahrt bleiben: die jetzt endlich wiedergewonnene volle Wirkung des Innenraumes, die seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts vernichtet war.

Josef Bemp.



Der ausgeräumte, von seinen Einbauten befreite Chor der Predigerkirche in Zürich.  
Phot. G. Schläpfer, Zürich.

## † Frank Wedekind (1864—1918).

Mit Bildnis.

Ich sah ihn zum ersten Male in Berlin im Neuen Theater am Schiffbauerdamm, wo ich Anno 1890 in einem seltsamen Hause als Student gewohnt hatte. Das Haus nenne ich seltsam, weil darin lauter Leutnants und Studenten kampierten, sodaß sich das Nachtleben der Friedrichstadt auf seinen Treppen fortsetzte. Mich

will's bedünken, es war kein Zufall, daß ich den Schöpfer des „Erdgeist“ und der „Büchse der Pandora“ gerade an dieser Stelle zum ersten Male traf. Reinhardts Stern war im Aufstiege begriffen. „Schall und Rauch“ war zu klein geworden, die Muscha Buße gerade verbracht, Lessings Minna und Shakespeares Sommernachts-